akrützel
Jenas führende Hochschulzeitung

FEST IM GRIFF

Stura übernimmt finanzielle Kontrolle über WiWi-FSR.

Beschlossen

Klimaaktionsplan für Jena

Bekocht

Ein Blick in die Mensa

Besprochen

Finanzierungen für die Geschlechtergeschichte

Nummer 427 | 27. April 2023 | 34. Jahrgang | www.akruetzel.de

LIEBE LESERINNEN,

Wo kommen die ganzen Menschen her? Die Straßen Jenas sind in den letzten Tagen so voll wie unsere Redaktion zum Satzwochenende. Beides ist gut und macht uns glücklich. Jena fühlt sich endlich wieder lebenswert an. Wir haben den endlosen Winter offiziell überstanden. Lasst uns einander an die Hand nehmen und den Beckenboden anspannen, dann kommen wir auch aus der Thüringer Tristesse heraus. Die Stadt taut auf und mit ihr der Morast unseres höchsten studentischen Gremiums. Wir haben uns mal wieder hineinbegeben und sind fast versunken. Im Stura geht nämlich das Gerücht herum, einige Menschen würden sich am Geld der Studierendenschaft bereichern – nicht schon wieder. Das denkt sich mittlerweile vermutlich auch die philosophische Fakultät: Die Geschlechtergeschichte bleibt. Also vielleicht. Auf einmal hat die Uni doch noch Geld gefunden. Erhalten scheint gerade im Trend zu sein. Auch der Stadtrat will etwas erhalten: unsere Umwelt und hat kurzerhand den Klimaaktionsplan beschlossen. Bei den Assistenzräten der Studierendenschaft ist das schwerer. Die erhalten nicht mal eine Mail von den Studierenden. Digitalisierung lässt grüßen. Die Thoska erhält vielleicht bald ein Upgrade, obwohl wir Urabstimmung zum Unwort der Ausgabe erklärt haben. Bald geht es mit ihr kostenlos ins Kino – das gilt leider nicht für das Mensaessen. Dafür bekommt ihr eine Tour hinter die Kulissen. Alles ist teurer, aber wenigstens habt ihr diese Ausgabe kostenlos erhalten. Das ist genug Grund, zu feiern.

In diesem Sinne: Prost und viel Spaß beim Lesen!

Die Schlussredaktion

„Am 19. April kommen rund 60 Klimaaktivist:innen, um die Stadt an ihre Versprechen zu erinnern.“

DER KLEINSTE GEMEINSAME NENNER - S. 07

Foto: Pauline Schiller

INHALT

„Wird die Thoska bald zur Kinokarte?“ auf S. 13.
Foto: **Line Urbanek**

TITEL

04 AUS DER HAND GENOMMEN
Finanzübernahme des FSR Wiwi durch den Stura.

UNI & STADT

07 DER KELINSTE GEMEINSAME NENNER
Klimaaktionsplan beschlossen.

08 LOVE. LIFE. POVERTY
Die Prekarität des Assistenzrats.

10 DIE MENSA MACHTS MÖGLICH
Hinterm Herd.

12 EIN HUT GEHT UM FÜR DIE GESCHLECHTER-GESCHICHTE
Bleibt der Lehrstuhl?

KULTUR

13 WIRD DIE THOSKA BALD ZUR KINOKARTE?
Erweiterung des Kulturtickts.

14 SKURRIL, DIALOGARM, HYPNOTISIEREND
„On repeat“ feierte Premiere.

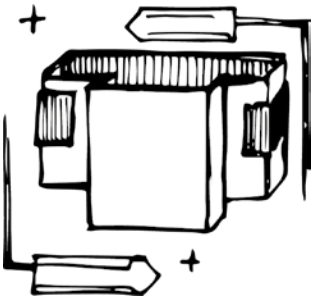
15 THÜRINGER TRISTESSE und CRINGE OHNE ENDE
Zwei Premieren.

MEHR

18 ZU VINO SAG ICH ...
Mit Dirigent Simon Gaudenz.

19 HINGEKRÜTZELT
Von der Redaktion.

DIESES UND JENAS

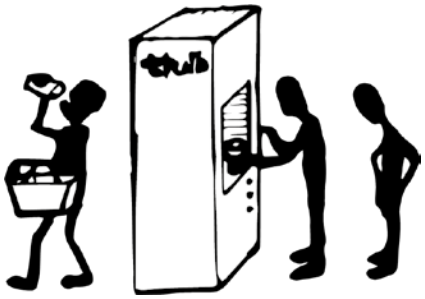


WICKELN AN DER EAH

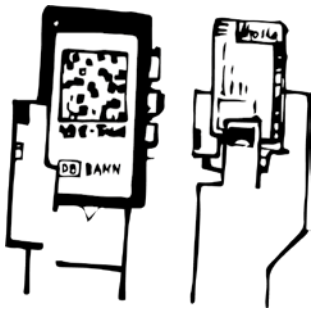
Die Toiletten an der Ernst-Abbe-Hochschule werden inklusiver. Nachdem es das Referat Soziales bereits im Gleichstellungsbeirat anriet, hat die Hochschule Wickeltische in mehreren Herren- und Damen-WCs installiert. Seit Februar läuft zudem ein Pilotprojekt des Stura, das Damentoiletten mit Hygieneartikeln versieht. Die Nachfrage ist hoch, was wenig überrascht. Welche Räume Teil dieser Angebote sind, kann der Webseite des Stura entnommen werden.

DIE BIB EXPANDIERT

Nachdem Anfang April die Garderobenpflicht fiel, kündigt die Thulb jetzt weitere Veränderungen an, darunter die Schaffung neuer Steharbeitsplätze und die Ausweitung der Wochenendzeiten. Außerdem ist ein Getränkeautomat geplant, der noch dieses Jahr aufgestellt werden soll. Die Bibliothek reagiert damit auf Kritik in der letzten Nutzer:innenumfrage. Noch unerfüllte Wünsche zielen unter anderem auf eine Verbesserung des Ausleihsystems und die Vereinheitlichung der Schließfachlösungen.



Illustrationen: **Veronika Vonderlind**

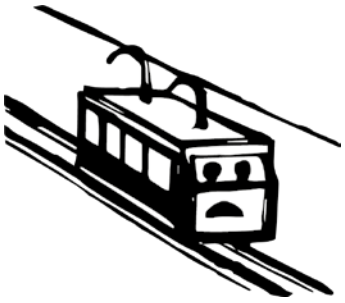


49-EURO-TICKET OHNE SONDERLÖSUNG FÜR STUDIERENDE

Ab Mai 2023 kann Deutschland wieder für kleines Geld durchfahren werden. So wird das gar nicht mal so günstige Nachfolgeangebot des 9-Euro-Tickets zumindest von seinen Initiator:innen beworben. Studierende stehen dabei noch vor vielen Fragezeichen, denn wie und wann das Angebot mit dem Semesterticket kombinierbar sein wird, ist weiterhin ungeklärt. Nach einem Beschluss der Länder sollte es Studierenden eigentlich möglich sein, das Semesterticket durch Entrichtung des Differenzbetrags zu upgraden. Dazu wird es vor Einführung des 49-Euro-Tickets allerdings keine abschließende Lösung mehr geben.

DAS SEMESTERTICKET WIRD GÜNSTIGER

Ab dem Wintersemester 2023/24 soll der Preis für das Semesterticket von 78,50 € auf 70,65 € fallen. Die Senkung hat auch mit einem veränderten Nutzungsverhalten der Jenaer Studierenden zu tun, die den öffentlichen Nahverkehr in 2022 deutlich weniger genutzt haben als in den Jahren zuvor. Da die Preisentwicklung in Jena an die Realbeanspruchung von Bus und Bahn gekoppelt ist, sinkt der Betrag.



Markus Manz

akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags.
Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
5. Mai 2023

Das Akrützel Nr. 428 erscheint voraussichtlich am:
11. Mai 2023

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 3.000

Chefredaktion: Henriette Lahrmann
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Henriette Lahrmann, Johannes Vogt, Tim Große, Lukas Hillmann und Götz Wagner
Lektorat: Victoria Müller
Titelbild: Pauline Schiller

Redaktionsmitglieder:
Alexander Bernet, Elisabeth Bergmann, Tim Große, Johanna Heym, Lukas Hillmann, Sophia Jahn, Vicente Jiménez Liebscher, Vincent Kluger, Josefine Kwalek, Sinan Kücükvardar, Henriette Lahrmann, Carolin Lehmann, Stephan Lock, Markus Manz, Lars Materne, Canel Sahverdioglu, Pauline Schiller, Line Urbanek, Johannes Vogt, Veronika Vonderlind, Götz Wagner

Adresse: **akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Femininum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Doppelpunktes bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

AUS DER GENOMMEN

Gefälschte Protokolle, überzogene Mittelfreigaben, womöglich sogar Steuerhinterziehung – Der Verdacht gegen den FSR Wiwi wiegt schwer. Nun hat der FSU-Stura beschlossen, einzugreifen, aber tut er das wirklich?

Die erste FSU-Stura-Sitzung im neuen Semester beginnt mit guten Aussichten – eine kurze Tagesordnung und vor allem ausreichend Mitglieder für die Beschlussfähigkeit. Doch die Stimmung heizt sich schnell auf, als sich die Stura-Finanzverantwortlichen mit einem Dringlichkeitsantrag an das Gremium wenden. Sie äußern den Verdacht, der FSR Wirtschaftswissenschaften (Wiwi) habe falsche steuerpflichtige Angaben gemacht. Es seien vermehrt Dinge aufgefallen, die geprüft werden müssten. Dafür benötigen sie Zeit.

Ein Antrag geht ein, dass die finanziellen Verwaltungsentscheidungen des FSR vorübergehend vom Stura übernommen werden sollen. Die Mehrheit vom Studierendenrat zückt rosa Kärtchen und beschließt den Antrag. Der Vorschlag von Florian Rappen, den Tagesordnungspunkt auf die nächste Sitzung zu verschieben und zunächst ein Treffen zwischen dem FSR Wiwi und den Stura-Finanzer:innen zu vereinbaren, wird ausgeschlagen.

Die finanzielle Entscheidungsmacht des FSR liegt seit dem 4. April erst einmal in den Händen des Stura.

Der Verdacht

Den einen konkreten Verdacht gibt es eigentlich nicht. Viel eher handelt es sich um drei angehäufte Unstimmigkeiten. Sollten sich diese bewahrheiten, kann es im schlimmsten Fall für das Finanzamt relevant werden und zu weiteren Kosten für den Stura führen.

Bei der Sichtung der Sitzungsprotokolle der Wiwis sei den Finanzverantwortlichen des Stura beim Aufschlüsseln der Dokumenteigenschaften aufgefallen, dass ein Protokoll erst ein halbes Jahr nach der dazugehörigen Sitzung im April letzten Jahres erstellt worden sei. Ein anderes Protokoll aus dem August letzten Jahres wurde ordnungsgemäß am selben Tag geschrieben, jedoch im März dieses Jahres noch einmal bearbeitet. Nun steht der Verdacht im Raum, dass diese nachträglich verfasst wurden. Florian Rappen, Vorsitzender des FSR Wiwi, sieht darin eine „böswillige Unterstellung“, zukünftig werde der FSR seine Protokolle handschriftlich anfertigen, das sei eben die Konsequenz daraus. Das Erstellungsdatum der aufgeschlüsselten Protokolle zeige nur das Erstellungsdatum der PDF-Datei und nicht des Word-Dokuments.

In der jüngsten Vergangenheit gab es bereits ein Gespräch zwischen den Finanzer:innen und dem FSR Wiwi. Die Protokolle kamen daraufhin auch eine ganze Zeit später bei den Finanzverantwortlichen an, und mit ihnen der Verdacht, dass sie nachträglich geschrieben wurden. Der zweite Verdacht trifft den Stura wie ein gebranntes Kind. Noch in derselben Sitzung zeigen die Finanzer:innen eine Exceltabelle mit Mittelfreigaben des FSR Wiwi bei der FSR-Kom, dem Zusammenschluss aller Fachschaftsräte, in den Jahren 2019 bis 2021. Grüne Felder zeigen die beantragten Mittelfreigaben der Wiwis – rote dahinterliegende Kästchen die tatsächlich abgebuchten Gelder in dieser Zeit. Als Beispiel nennt Samuel Ritzkowski, der stellvertretende Kassenverantwortliche des Stura, eine Mittelfreigabe für 200 Euro. Diese wurden auch an den FSR überwiesen, zusätzlich aber noch zweimal 200 Euro an eine Privatperson. Insgesamt wurden mit einer Mittelfreigabe mal eben 600 Euro überwiesen, also dreimal so viel wie eigentlich beschlossen – und das nicht nur einmal. Samuel betont an dieser Stelle, dass dies nicht zwangsweise die Schuld des FSR WiWi sein müsse, aber diese Fälle überprüft und aufgearbeitet werden müssten. Gleicher Meinung ist auch der FSR Wiwi. Ihm sei nicht bekannt, dass doppelte Überweisungen vom FSR WiWi an Privatpersonen gegangen seien. Und falls doch, soll es sich um Centbeträge gehandelt haben, die beim Verrechnen aus Versehen zu viel überwiesen und direkt wieder zurücküberwiesen wurden. Bei Überweisungen von der FSR-Kom an Florians privates Konto könne er für sich nicht ausschließen, dass da einmal etwas zu viel überwiesen wurde. Er würde dem FSR so viel auslegen, dass er am Ende nicht selten 50 bis 100 Zahlungseingänge auf einmal bekäme. „Das nehme ich so hin, wie es ist, sonst hätte ich gar keine Lebenszeit mehr.“ Außerdem schulde der Stura ihm aktuell noch 5.891,41 Euro – eine der wenigen Zahlen, die Florian ganz genau nennen kann. Er könne nicht mehr nachvollziehen, wofür er wann welches Geld wiederbekommen würde.

Aber die Finanzverantwortlichen beunruhigt noch ein ganz anderes Problem. Sie vermuten, dass der FSR Wiwi Einnahmen generiert haben könnte, die sie dem Stura nicht gemeldet haben, und dass daher keine Umsatzsteuer abgeführt wurde. Das wäre dann Steuerhinterziehung. Es gibt unter anderem den Verdacht, dass Pfandeinnahmen nicht aufgeführt wurden, als beim FSR Wiwi im Dezember letzten Jahres kostenlos Eistee und Wodka-Energy-Dosen ausgegeben wurden. Ähnlich verhielt es sich mit

Fotos: **Pauline Schiller**

den Teilnahmebeiträgen für die Ersti-Tage im Wintersemester 2022/23. Florian versichert, dass der FSR Wiwi lediglich für das kostenlose Tagesprogramm verantwortlich war. Die Kosten des Abendprogramms seien dagegen ausschließlich vom Förderverein der Fachschaft Wirtschaftswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena e. V. getragen worden. Genauso sei es auch bei der Ausgabe der kostenlosen Getränke gewesen: Der Förder verein habe diese vorher bezahlt und das Pfandgeld, welches ausschließlich Mitglieder eingenommen hätten, sei später wieder an den Verein zurückgegangen. Von außen ist das schwer zu widerlegen, da der Förderverein zum Großteil aus aktiven und ehemaligen FSR-Mitgliedern besteht. Vorsitzender ist in beiden Fällen Florian Rappen.

Wichtig für die Zusammenarbeit zwischen einem FSR und einem Förderverein ist ein Kooperationsvertrag. Nach dem Frietival-Festival im Sommer 2021 hat sich das Thema Kooperationsverträge stark verkompliziert. Seit der Sitzung vom 13. Juli 2021 besteht ein Kooperationsverbot für die Organe der Studierendenschaft mit dem Förderverein der Fachschaft Wirtschaftswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena e. V. Die Richtlinien sind aber so unsauber formuliert, dass es schnell zu Ungenauigkeiten und Missverständnissen kommen kann.

HAND

FSRe gehören zwar nach der Satzung nicht zu den Organen der Studierendenschaft, sondern zu denen der Fachschaft, womit sie vom Verbot ausgenommen sind. Trotzdem dürfen sie keine Kooperationsverträge unterschreiben, da dies ausschließlich dem Vorstand des Stura vorbehalten ist und das Kooperationsverbot mit dem Förderverein den Vorstand miteinschließt. Und hier schließt sich der Kreis wieder. „Die Wiwis versuchen, Schlupflöcher zu suchen, um sich darin auszuruhen“, so Samuel. Florian hinterfragt derweil, ob das Kooperationsverbot gegen seinen Förderverein überhaupt rechtlich erlaubt ist. „Das ist Verleumdung.“ Dem Stura liegt kein Kooperationsvertrag zwischen dem Förderverein und dem FSR Wiwi vor, dieser beteuert aber seine Existenz. Es sei ein unbefristeter Vertrag, der lange vor dem Kooperationsverbot geschlossen wurde. Auf den Wunsch des Vorstandes, den Vertrag zu sehen, reagiert Florian mit der Forderung, zuerst Einsicht in den Verlauf der FSR-Kom-Finanzen zu bekommen. Dem Vorstand ist dies jedoch nicht möglich. Nur die Finanzer:innen haben auf den Verlauf Zugriff. Diese müssen den Verlauf aber erst aufarbeiten, doch das koste wieder unnötig Zeit. Auch eine Anfrage des Akrützel, den Vertrag zu sehen, wird vom FSR abgelehnt. Florian bekundet darüber sein Mitleid: Das Akrützel würde nun bedauerlicherweise genauso zu den Leidtragenden der Auseinandersetzung mit dem Stura gehören – bis dieser auf die Forderung eingeht.

Sie vermuten, dass der FSR Wiwi Einnahmen generiert haben könnte, die sie dem Stura nicht gemeldet haben, und dass daher keine Umsatzsteuer abgeführt wurde. Das wäre dann Steuerhinterziehung.

Die Auswirkungen

Kooperationsvertrag hin oder her, eigentlich sollte mit dem Beschluss, die finanzielle Entscheidungsmacht des FSR Wiwi in die Hände des Stura zu legen, alles in trockenen Tüchern sein. Ein Eindruck, der wieder verfliegt, als der FSR Wiwi auf Instagram in seiner Story postet, sowohl morgen als auch nächste Woche wieder Tickets für seine Party am 12. April in der Mensa zu verkaufen. Dem Stura hätten keine Beschlüsse und Protokolle für die Wiwi-Party vorgelegen, was laut dem FSR Wiwi auch nicht nötig gewesen sei. Alle Finanzen wären vom Förderverein verwaltet worden, und dieser braucht keine Beschlüsse vom Stura. Die Kooperation muss allerdings geregelt sein.

Auch in der weiteren Planung der Veranstaltung gibt der Stura an, keine finanziellen Entscheidungen übernommen zu haben. Nach dem FSR Wiwi sei das auch nicht möglich gewesen, weil dieser nichts von der Übernahme wusste. Zwar waren drei Mitglieder des FSR Wiwi auf der Sturasitzung, jedoch nicht in ihrer Funktion als Mitglieder des FSR, sondern als Sturamitglieder. „Ich sehe mich nicht als Schriftsklave des Stura“, stellt Florian klar. Es sei die Aufgabe des Stura, den FSR über wichtige Eingriffe in ihren Handlungsraum zu unterrichten. Die offizielle Information über den Beschluss kam aber erst am 17. April, zwei Wochen nach der Sitzung, da wären alle finanziellen Entscheidungen für die Party schon getroffen worden.

Bei einer Party soll es aber nicht bleiben, am 17. April bekommen wir eine Mail mit der Information, dass am 4. Mai das Friedrich tanzt, kurz FRIETA, stattfinden wird – eine Party für 3.000 Studierende auf drei Floors und mit vier Kinofilmen in zwei Hörsälen. Hinter der Party steht als Veranstalterin die Frieta GbR, laut der verantsaltungseigenen Webseite ein Zusammenschluss „der Studierendenschaft der FSU Jena, im speziellen dem Fachschaftsrat der Wirtschaftswissenschaften, den Hochschulgruppen, dem Förderverein der Fachschaft Wirtschaftswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena e. V., Hörsaalkino Jena e. V., und Ak-

Foto: **Pauline Schiller**

tiv Engagiert und Motiviert". Ebenfalls Teil der GbR sind noch Sophia Bier und Florian Rappen. Der Stura weiß wieder von nichts. In einem Gespräch mit dem FSR WiWi am 20. April ist die Zusammensetzung der Frieta GbR auf der Webseite noch nicht aufgeschlüsselt. Florian erklärt, dass es sich bei der Veranstaltung um eine privatrechtliche Veranstaltung handle, der FSR sei von allen finanziellen Entscheidungen ausgenommen.

Noch am selben Tag geht über den Rundmailverteiler der Uni an alle Studierenden der FSU noch eine Mail mit Werbung zu FRIETA. Wie sie die Party finanzieren, ist unklar. „Ich könnte es sagen, tue es aber nicht", sagt Florian, immerhin ist er in der Frieta GbR ganze viermal vertreten.

Die Dringlichkeit

Gelder der Studierendenschaft sind auf jeden Fall nicht dabei, denn seit dem letzten Wintersemester hat der FSR WiWi keine Semesterzuweisungen mehr bekommen. Auch mit den Geldern könnte derzeit nicht viel veranstaltet werden, weil sich der Stura momentan noch in einer Haushaltssperre befindet. Der Haushalt wurde für das aktuelle Haushaltsjahr zu spät beschlossen, am 13. April aber eingereicht. Nun hat der Präsident bis zum 25. Mai Zeit, Einspruch einzulegen oder den Haushalt zu genehmigen.

Gerade wegen der aktuellen Haushaltssperre trifft die Dringlichkeit des Antrages beim FSR WiWi auf Unverständnis. Warum komme er im April für Dinge, die teilweise im Dezember und davor passiert sein sollen? Für die Finanzverantwortlichen hat das mehrere Gründe. Für sie sei es strategisch besser, einzelne Probleme zu sammeln, zudem kam ein Hinweis erst sehr kurzfristig, „der das Fass zum Überlaufen gebracht hätte", so Samuel.

Ein Ende der Zwangsverwaltung ist noch nicht in Sicht, die Prüfung hat noch nicht richtig begonnen. Die Einreichung des Haushalts habe oberste Priorität gehabt, außerdem habe es noch andere Probleme gegeben. „Der Streit mit den Wiwis kostet wahnsinnig viel Zeit und Kraft", erklärt Samuel. Als Finanzverantwortliche müssten sie untereinander darauf achten, sich gegenseitig gegen persönliche Angriffe von Seiten der Wiwis zu schützen.

Ihr Plan sei es, als Erstes die fragwürdigen Einnahmen des Pfands und der Teilnahmebeiträge der letzten STET zu überprüfen. Vor allem in dem Teil mit dem Pfand sehen sie einen eindeutigen Verdacht. Die Teilnahmebeiträge scheinen etwas weniger offensichtlich und müssen stärker geprüftt werden. Anschließend wollen sie sich um die Mittelfreigaben kümmern. Alles zu prüfen, wird wahrscheinlich lange dauern. Vor allem wenn sich ein Verdacht bestätigen sollte, rechnen die Finanzverantwortlichen nicht mehr mit der Vorlesungszeit und vielleicht überhaupt nicht mehr mit einer Rückgabe der Entscheidungsmacht in dieser Amtszeit. Ihre Aufgabe sei es, dafür zu sorgen, dass der Stura keine weiteren Gelder verliert. Der FSR WiWi will die Prüfung unterstützen. Wenn es Fehler gegeben habe, müssten diese aufgeklärt werden. Sie wollen zurück zum Miteinander. Dafür solle der Stura aber das Kooperationsverbot kippen. Dieser hätte aber momentan sowieso kein Bedürfnis, mit ihnen zu reden.

Ein Ende der Zwangsverwaltung ist noch nicht in Sicht, die Prüfung hat noch nicht richtig begonnen.

Wirklich auszumachen scheint dem FSR Wiwi das aber nichts. Die Partyplanung ist in vollem Gange und vor der Ernst-Abbe-Mensa hängt ein riesiges FRIETA-Banner mit dem Logo des FSR Wiwi drauf.

Henriette Lahrmann

Anzeige

DER KLEINSTE GEMEINSAME NENNER

Jena soll klimaneutral werden. Dank des Klimaaktionsplans (KAP) wissen wir jetzt auch, wie das gehen soll. Wir haben uns angeschaut, was dort drinsteht.

Eigentlich sind Stadtratssitzungen langweilig. Die meisten Entscheidungen sind dann schon getroffen und es fehlt nur noch der formale Akt der Abstimmung. Am 19. April kommen trotzdem rund 60 Unterstützer:innen des Klimaentscheids, um die Stadt an ihre Versprechen zu erinnern: Jena soll klimaneutral werden. Viel verändern sie an dem Abend allerdings nicht, denn die Entscheidung wurde auch diesmal schon hinter verschlossenen Türen getroffen. Die Fraktionen haben ihre Änderungsanträge zurückgezogen und stimmen dem Klimaaktionsplan (KAP) fast einstimmig zu.

Vor einem Monat sah das noch anders aus. Damals schien das Vorhaben unter dem Druck realpolitischer Werkeleien zu scheitern. In 35 Anträgen versuchten die Stadtratsparteien, den KAP an ihre Vorstellungen anzupassen. In nichtöffentlichen Ausschüssen haben sich die Fraktionen nun geeinigt, die Debatte ist dementsprechend nichtssagend. Alle bedanken sich bei sich und den Anderen für die gute Zusammenarbeit und die Kompromissbereitschaft. Grüne und Linke hoffen, dass die geplanten Maßnahmen nur der erste Schritt sind, CDU und FDP finden den schon fast zu groß und die Zuschauer:innen applaudieren: 29 zu 3 angenommen.

Was steht drin?

Wer auf einen großen Knall in Sachen Klimaschutz gehofft hat, wird vom KAP wahrscheinlich enttäuscht. Viele Maßnahmen sind eher das kleine Einmaleins der ökologischen Transformation: mehr Flächen für erneuerbare Energien, Mindeststandards für Neubauten in Sachen Energieeffizienz und Beratungsangebote für Unternehmen, Konsumenten und die Industrie. An wirklich dicke Bretter traut sich die Stadtverwaltung nicht. Die meisten Maßnahmen zielen darauf ab, Energie einzusparen oder erneuerbare Energien zu fördern. Das ist nicht schlecht, aber es reicht bestimmt nicht.

Der KAP geht davon aus, dass nach allen Maßnahmen trotzdem 20 Prozent der Emissionen unvermeidbar sind. Für sie sind Kompensationsmaßnahmen vorgesehen, also Projekte, die Treibhausgase aus der Atmosphäre entziehen. Der Verkehrssektor verursacht die Hälfte dieser übrigen 20 Prozent. Ausgerechnet hier hat die Stadt aber einige Maßnahmen aufgeweicht. Zum Beispiel sollten Parkplätze teurer werden. In der neuesten Version des KAP wird diese Maßnahme aber nur noch geprüft, ob sie wirklich kommt, ist noch offen. Außerdem wurden konkrete Zahlen gestrichen. Auch die Geschwindigkeitsreduzierung in der Innenstadt gilt in der Beschlussfassung nur noch für das Nebennetz, also kleinere Straßen. Von der Mobilitätswende bleibt vor allem die Förderung des ÖPNV übrig. Er soll billiger und attraktiver werden. Die Überwindung des individuellen Nahverkehrs wäre eines dieser dicken Bretter gewesen, an das sich die Stadt aber leider nicht getraut hat.

Klimaschutz misst sich nicht am politisch Möglichen, sondern am wissenschaftlich Nötigen.

Der Klimaaktionsplan erfasst nicht alle Emissionen, die Jena verursacht. Er konzentriert sich nur auf drei Themenfelder: Wärme, Strom und Mobilität. Laut Umweltministerium verursachen diese 85 Prozent aller Treibhausgase in Deutschland. Das gilt, so die Argumentation, wahrscheinlich auch für Jena. Alle anderen Treibhausgase seien zu schwer zu erheben, heißt es im Bericht zum KAP der Stadt. Darunter fallen vor allem graue Emissionen, die bei der Herstellung von Produkten anfallen, die nicht in Jena produziert, aber hier genutzt werden. Auch die Land- und Abfallwirtschaft werden im KAP ignoriert. Der Runde Tisch Klima und Umwelt (RTKU) geht deshalb sogar davon aus, dass nur die Hälfte der tatsächlichen Emissionen überhaupt beachtet wird. Deshalb fordert der RTKU, dass die Maßnahmen weiter verschärft werden. Selbst wenn man der Argumentation der Stadt folgt,bleiben am Ende also 35 Prozent der Emissionen übrig: 20 Prozent unvermeidbare und 15 Prozent unberechenbare Emissionen. Der Klimaaktionsplan entspräche deshalb nicht mehr seinem Ziel, kritisiert die Initiative Klimaentscheid Jena. In einer Stellungnahme schreiben sie, dass der KAP „selbst bei vollständiger Umsetzung nicht dem ursprünglichen Anspruch der Initiative – netto-null Treibhausgasemissionen für Jena – gerecht werden kann."

Klimaaktionsplan beschlossen.
Foto: **Pauline Schiller**

Der KAP ist der kleinste gemeinsame Nenner des Stadtrats. Vor einem Monat sah es eher danach aus, als ob einige der Maßnahmen vollständig gestrichen werden. Dazu ist es nicht gekommen und der KAP ist in seiner Essenz erhalten geblieben. Das einzige Problem: Klimaschutz misst sich nicht am politisch Möglichen, sondern am wissenschaftlich Nötigen. Auch wenn sich alle geeinigt haben, die Klimakrise saß nicht mit am Tisch. Ob der Plan auch diesem Maß entspricht, wird sich zeigen. Wahrscheinlich muss die Stadt den KAP in Zukunft nochmal nachjustieren.

Johannes Vogt

LIGHT. LIFE. POVERTY

Das prekäre Leben studentisch Beschäftigter und die Schwierigkeit ihrer Personalvertretung. Teil 1 einer Reihe zur Arbeit an der Universität.

„Leider können solche Accounts nur von Mitarbeitern der Universität beantragt werden“, lautete die Antwort, die Lisa Wagenschwanz bekam. Dabei versuchte sie nur, als neu gewählte Assistenzrätin der FSU Jena eine E-Mail-Adresse zu bekommen.

Studentische Mitarbeiter:innen ohne Abschluss sind bis heute im IT-System der Universität nicht als Beschäftigte gelistet. Der Grund liegt in den kurzen Laufzeiten der Verträge, welche die Pflege der Mailverteiler aufwändiger machen würden. So ist einer der Hauptkämpfe des Assistenzrats, überhaupt erst einen E-Mail-Verteiler für studentische Assistenzen zu bekommen. Denn wie für die Interessen studentisch Beschäftigter eintreten, wenn man sie nicht kennt? Da beißt sich die Katze in den Schwanz: Die Personalvertretung der studentischen Assistenzen erreicht die von ihr Vertretenen gar nicht, um sich mit ihnen über die prekären Arbeitsverhältnisse austauschen und sie dadurch würdig vertreten zu können. Oder wie es Lisa ausdrückt: „Die bürokratischen Hürden sind Teil des Systems.“

Personalvertretung ohne Büro: Lisa Wagenschwanz und Lucas Lessenich bei der Arbeit. Foto: **Jacob Schuster**

Ein Monat Arbeit ohne Lohn

Die Assistenzrätin Lisa und ihr Kollege Lucas Lessenich sind seit Oktober 2022 im Amt. Was hat sie dazu bewogen?

Sie berichten, dass der Assistenzrat aufgrund fehlender Kandidat:innen beinahe gar nicht besetzt worden wäre. Viele Studierende haben noch nie etwas vom Assistenzrat gehört. Für Lisa und Lucas gab es aber noch einen weiteren Grund: „Es kam kurz vorher dazu, dass Gehälter von der Uni zu spät ausgezahlt wurden. In meinem Fall ist es so gewesen, dass ich einen Monat hatte, in dem mir 700 Euro gefehlt haben. Und ich wusste: Die kommen frühestens im nächsten Monat.“ Lisa ist auch angetreten, weil sie selbst unter den schlechten Arbeitsbedingungen litt – oder wie im Fall des ausbleibenden Lohns: sogar unter Verstößen gegen das Arbeitsrecht. Entgegen der weitverbreiteten Annahme, dass es sich bei Verstößen um Ausnahmen handele, konstatieren die Autor:innen der Studie „Jung, akademisch, prekär?“ in Bezug auf studentisch Beschäftigte: „Die Nichteinhaltung von Arbeitnehmer:innenrechten stellt den Regelfall dar.“ Dazu gehören die Beschäftigung ohne Arbeitsvertrag, regelmäßiges Ableisten von unbezahlten Überstunden, keine Dokumentation der Arbeitszeit, Nicht-Inanspruchnahme des gesetzlichen Urlaubs und der Druck, Krankheitstage nachzuarbeiten.

Für die Studie der Uni Bremen, die in Zusammenarbeit mit der Initiative TVStud sowie den Gewerkschaften ver.di und GEW entstand, wurden bundesweit über 11.000 studentisch Beschäftigte zu ihren Arbeitsbedingungen befragt.

Für Lucas war die Situation an seinem eigenen Arbeitsplatz ausschlaggebend, um seine Kolleg:innen im Assistenzrat zu vertreten. Nach Abschluss seines Bachelorstudiums in Bonn zog es ihn nach Jena. Schon in Bonn arbeitete er als studentische Hilfskraft. Jedoch ohne Überstunden abzuleisten und bei 14 Euro Stundenlohn. Sogar während der Coronapandemie habe er weiter sein Gehalt bekommen – im Bereich studentischer Beschäftigung die Ausnahme, wie er selbst sagt. „Mit diesen Erwartungen bin ich dann nach Jena gekommen und hatte meine neue Stelle hier am Lehrstuhl. Das war dann das komplette Gegenteil. Ich habe fast doppelt so viel gearbeitet wie vertraglich vorgesehen, die Bezahlung war schlechter, obwohl ich mittlerweile einen Abschluss hatte, und ich sollte Aufgaben erledigen, die gar nicht in meinen Aufgabenbereich gefallen sind – Büros putzen zum Beispiel.“

Thüringen zahlt am wenigsten

Dieser Eindruck deckt sich auch mit den Ergebnissen der Studie, die Thüringen in fast

allen wichtigen Kategorien auf dem letzten oder vorletzten Platz im Ranking sieht. So erhalten studentische Beschäftigte mit durchschnittlich 282 € das geringste monatliche Einkommen bundesweit. 84 % der Thüringer Befragten haben zudem monatlich so wenig Geld zur Verfügung, dass sie als armutsgefährdet gelten.

Zum Vergleich: In Berlin betrifft das nur 64 % der studentischen Hilfskräfte. Und noch eine weitere traurige Statistik wird von Thüringen angeführt: 4,7 Monate beträgt die durchschnittliche Vertragslaufzeit studentisch Beschäftigter. Diese Dauer ist deshalb bemerkenswert, da Studierende durchschnittlich über 20 Monate auf derselben Stelle arbeiten. Die extrem kurzen Vertragslaufzeiten und die damit verbundene Kettenbefristung wirkt sich auf die Angestellten aus: Sie sind verunsichert und hatten bislang kaum Möglichkeiten, sich mit Kolleg:innen zu organisieren und für ihre Rechte einzustehen. Außerdem müssen die Verträge unnötig oft verlängert werden.

Die Konsequenz sind überarbeitete Personal- und IT-Abteilungen, in denen verspätet Verträge aufgesetzt oder Zugangsrechte erteilt werden. Armutsgefährdung, Kettenbefristung und fehlende Mitbestimmung sind jedoch keine rein thüringischen Phänomene. Bundesweit sind Studierende dazu gezwungen, unter prekären Bedingungen an der Uni zu arbeiten. Der Stadtstaat Berlin stellt eine Ausnahme vom bundeseinheitlichen Hiwi-Job-Prekariat dar: Studierende werden dort im Normalfall für zwei Jahre angestellt, verdienen deutlich über Mindestlohn und im Krankheitsfall wird der Lohn zehn Wochen lang weitergezahlt – und zwar ohne die Stunden nachgearbeitet werden müssen. Die studentisch Beschäftigten haben sich das selbst ermöglicht: 2018 legten sie die Arbeit für 4 Wochen nieder, um den Abschluss eines Tarifvertrags zu erwirken. Seit diesem Megastreik gilt der *Tarifvertrag Stud III* in Berlin.

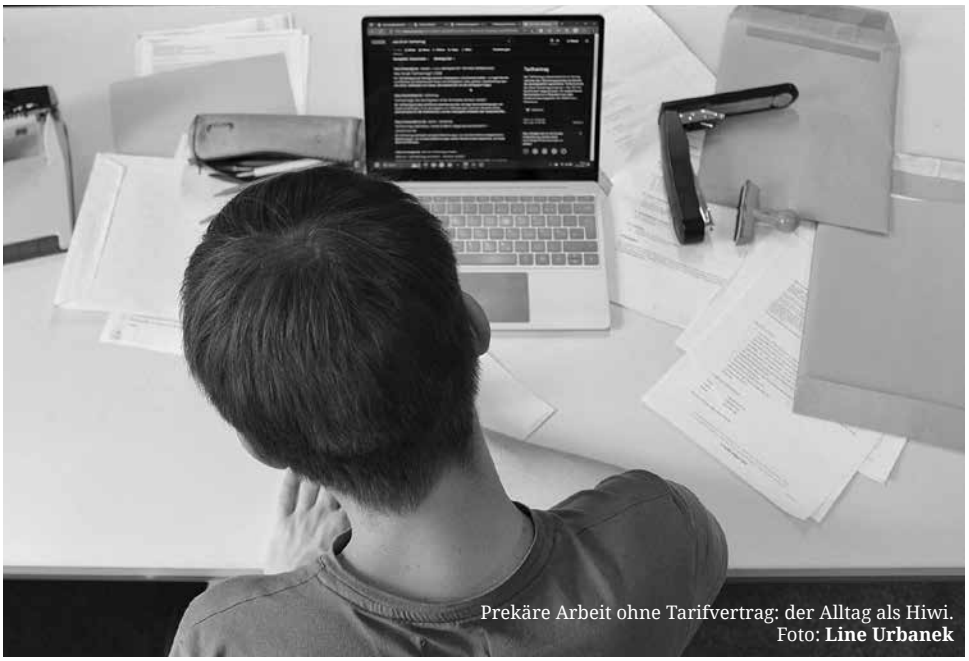
Von Seiten der Uni Jena gibt es zaghafte Bemühungen, die Situation studentisch Beschäftigter wenn nicht zu verbessern, so zumindest zu formalisieren: Zusammen mit dem Stura und dem Assistenzrat arbeitete der Kanzler eine Leitlinie aus, die unter anderem eine Mindestvertragslaufzeit von sechs Monaten vorschreibt. Ein Stellenumfang von mindestens 10 Stunden pro Monat soll eine gewisse finanzielle Sicherheit gewährleisten. Außerdem enthält die Leitlinie eine Sammlung typischer Hiwi-Aufgaben. Diese Aufgabendefinition soll verhindern, dass die studentischen Assistenten lediglich Kaffee kochen. Die klare Festlegung wurde im Senat aber kontrovers diskutiert. Die Vertreter:innen der einzelnen Fakultäten unterstrichen, dass bei ihnen nur wissenschaftlich anspruchsvolle Tätigkeiten zu verrichten seien, sodass eine solche Leitlinie nicht nötig sei. Auch die Mindestvertragslaufzeit stieß auf Widerstand: Bei Laborpraktika von wenigen Tagen oder Wochen sei es unmöglich, jemandem einen 6-Monats-Vertrag anzubieten. Assistenzrätin Lisa schüttelt fassungslos den Kopf. Studentisch Beschäftigte, argumentiert sie, werden so zu einer „bloßen Verfügungsmasse“, derer sich nach Belieben bedient werde. So sehe prekäre Arbeit ohne langfristige Einkommenssicherheit aus.

Der Kanzler schien bei all der Kritik ratlos. Was nun aus der Leitlinie und all den Bemühungen des Assistenzrats wird, ist unklar.

Am Ende fragen wir Lisa Wagenschwanz und Lucas Lessenich, was sich politisch ändern muss. „Ein Tarifvertrag wäre eine Möglichkeit zur Regulierung eines absolut unregulierten Systems hin zu unseren Gunsten. Der Kampf dafür ermöglicht auch ein Zusammenkommen, eine Bündelung der Interessen und damit auch ein Ende der Individualisierung der Probleme. Denn diese Probleme sind nicht individuell.

Mowa Techen und Jacob Schuster
Mitarbeit: Carolin Lehmann

Armutsgefährdung, Kettenbefristung und fehlende Mitarbeit sind jedoch keine rein thüringischen Phänomene. Bundesweit sind Studierende dazu gezwungen, unter prekären Bedingungen an der Uni zu arbeiten.



Prekäre Arbeit ohne Tarifvertrag: der Alltag als Hiwi.
Foto: **Line Urbanek**

Die Rechte von studentisch Beschäftigten

Es gibt keine Verpflichtung, vor oder nach der Vertragslaufzeit zu arbeiten.

Für jede:n besteht der Anspruch auf Urlaub – egal, wie kurz der Vertrag ist und was Vorgesetzte sagen.

Niemand muss Krankheitstage nacharbeiten, solange Fehltage regulär angegeben werden.

Dauerhafte Überstunden sind kein Muss: Das Arbeitszeitkonto sollteam Ende der Beschäftigung ausgeglichen sein.

DIE MENSA MACHTS MÖGLICH

Foto: Henriette Lahrmann

Wie entstehen eigentlich Mensarezepte? Woher kommt unser Essen? Was passiert mit dem Abfall? – Ein Blick hinter die Kulissen der Mensa.

Im Mosaik an der Wand betätigen sich Menschen körperlich für den Sozialismus. Die Mensa an der Carl-Zeiss-Promenade wurde kürzlich renoviert. Studierende und Carl-Zeiss-Arbeiter:innen sitzen zwischen petrolfarbenen Wandtafeln an Ikea-Möbeln und essen Frühstück. Durch die hohe Glaswand zur Terrasse sieht man weit bis hin zu den Kernbergen. Es geht aber nicht raus, sondern hinter die Kulissen: Jens Winkler führt durch die Mensa. Als Abteilungsleiter der Mensen und Cafeterien des Studierendenwerks Jena kennt er sich bestens aus. Auf der Tour beantwortet er Fragen rund um das geliebte Mensaessen. Unterstützt wird er dabei von Küchenleiter Michael Pfeifer. Jeden Tag kocht sein Team drei bis vier Gerichte, insgesamt 2000 Portionen. Langweilige Gerichte wie Nudeln mit Pesto gibt es aber nie - dafür eher so etwas wie Linsenbolognese mit Mangostücken.

Doch wie kommen die Rezepte überhaupt zustande?

„Die Rezepte sind zum größten Teil klassische Gerichte, die über Jahre von Küchenleiter:innen in einer Art digitaler Kartei, dem Telesystem, gesammelt wurden“, sagt Pfeifer. Skurrile Gerichte haben wir damit einer langen Tradition zu verdanken. Die Rezepte der Linie Mensa International hingegen haben ihren Ursprung in einem Problem. „Die Mensa in Ilmenau litt lange Jahre unter niedrigen Besucher:innenzahlen“, sagt Winkler. Vor allem die ausländischen Studierenden, die in Ilmenau fast die Hälfte der Studierendenschaft ausmachen, seien der Mensa ferngeblieben.

„Als Studierendenwerk haben wir jedoch einen Versorgungsauftrag für alle, dem wir so nicht gerecht werden konnten.“ Deshalb fand eine Befragung statt und die Botschaft war klar: Das deutsche Essen schmeckte einfach nicht. Doch es fand sich schnell eine Lösung: „Die Studierenden sollten Rezepte von Mutti mitbringen.“ Zusammen mit den Küchenleiter:innen wurden Gerichte von finnischer Spinatsuppe bis zu indischem Dal in einem Kompromiss an die Großküche angepasst. Aber kann die Mensa neben der vielfältigen Küche auch eine gesunde Ernährung sichern?

„Wir sollen Sie ernähren, aber wir können nicht kontrollieren, wie und was Sie essen“, sagt Winkler. Aus seiner Sicht müsse klar sein, dass es auch in der Mensa nicht gesund ist, jeden Tag Pommes zu essen. Als Kompromiss bietet das Studierendenwerk die Linie Mensavital an. Nach den Bestimmungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung wurden die Rezepte im Labor auf deren Kalorien- und Nährstoffgehalt untersucht. „Das heißt, wir garantieren, dass Sie sich mit diesem Essen gesund ernähren.“ „Der Essensauswahlprozess ist nicht sehr kreativ“, sagt Pfeifer. Essensvarianten können nur im Rahmen des Speiseplans ausgewählt werden. Dieser wiederholt sich standardmäßig nach sieben bis acht Wochen. Somit ist die Konstellation der gewählten Rezepte am jeweiligen Tag wichtig – für alle sollte etwas dabei sein. Die Küchenleiter:innen müssen ihr Klientel kennen: „Das kann man nicht lernen, das erfährt man.“ Dabei helfen auch die gespeicherten Verkaufszahlen: „Während es zum Beispiel am Ernst-Abbe-Platz oftmals mehr vegetarisches Essen gibt, ist es bei uns hier oben wegen der Carl-Zeiss-Mitarbeiter:innen etwas bodenständiger.“

Wie steht es um die Wirtschaftlichkeit?

Dazu muss Pfeifer noch etwas anderes im Auge haben: Das Studierendenwerk hat sich selbst dazu verpflichtet, jeden Tag ein Gericht für 1,95 Euro anzubieten. Dieses Essen darf jedoch nur einen maximalen Wareneinsatz von 1,10 Euro haben. Nach diesem System staffeln sich dann die verschiedenen Preisklassen übereinander. „Aber tatsächlich ist es sehr spannend, für jeden Tag Essen der niedrigeren Preisstufen einzu-

kaufen“, sagt Pfeifer: „Der Preisanstieg ist exorbitant.“ Bei nicht-regionalen Produkten bekommt das Studierendenwerk als kleinerer Abnehmer schlechtere Preise. Das erklärt auch den happigen Preis der kalt geliebten Mate. Im Supermarkt ist diese billiger, weil der deutlich mehr Flaschen kauft und sich deshalb der Stückpreis verbessert. Um ähnliche Preisvorteile zu ergattern, haben sich deshalb alle ostdeutschen Studierendenwerke zu einer Bedarfsgemeinschaft zusammengeschlossen. Einzelne Werke bestellen zentral für alle ein bestimmtes Produkt und verteilen dieses. Zum Beispiel werden von Jena aus Kaffeemaschinen bestellt, Süßigkeiten von Magdeburg aus. Das senkt die Kosten: „Es ist etwas ganz anderes, 50 oder 500 Tonnen Kartoffeln zu ordern“, sagt Pfeifer. „Das ist dann natürlich nicht mehr so regional, da zum Beispiel Potsdam ganz andere Produzenten hat als wir.“ Das Essen wird zwar zu großen Teilen durch den Preis an der Kasse, durch staatliche Zuwendungen und den Semesterbeitrag finanziert. Generell bleibt die Essensversorgung dennoch ein Verlustgeschäft. „Aber wir versuchen, das Defizit vor allem durch den Verkauf von Getränken zu verringern.“

Woher kommen die Produkte?

Jedes Jahr kauft allein die Mensa an der Carl-Zeiss-Promenade 41 Tonnen Kartoffeln, elf Tonnen trockene Nudeln, 49 Tonnen Obst und Gemüse und fünf Tonnen Putenfleisch. „Unsere Philosophie ist es, so gut wie möglich mit regionalen, fair gehandelten, aber dennoch erschwinglichen Produkten zu arbeiten“, sagt Winkler. Milchprodukte kommen zum Beispiel aus einer Molkerei aus Rudolstadt, Obst von Fahner und Tomaten von Fischergemüse – beides Thüringer Unternehmen. Winklers Philosophie umzusetzen, wird in Krisenzeiten zunehmend schwer: „Gebäck kam früher frisch aus einer Weimarer Bäckerei. Die ist mittlerweile durch die hohen Energiepreise bankrott gegangen.“

Das Studierendenwerk überprüft für Fleischgerichte eigenständig die Lebensbedingungen der Tiere in thüringischen Betrieben. „Die Pute, die bei uns auf den Teller kommt, hat von uns das Siegel noch artgerechte Haltung bekommen.“ Außerdem versucht das Studierendenwerk, das Konzept von nose to tail umzusetzen: Wenn schon ein Tier getötet wird, dann sollte es auch als Ganzes verwertet werden.

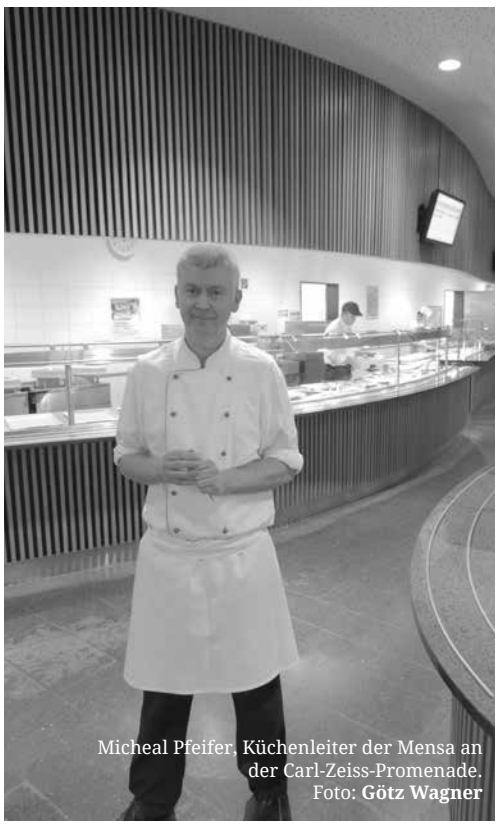
Die ersten Arbeiter:innen beginnen schon um 5:30 Uhr in der Küche. Der ganze Tag steht von jetzt an unter dem strengen Hygieneregiment des deutschen Lebensmittelgesetzes, des HACCPs. „Dieses ganze Konzept kommt aus dem Weltraum”, sagt eine Köchin dazu. Weiße Küchenkittel und Hauben sind obligat. Die Maschinen werden gestartet und das Frühstück vorbereitet. Um 6:30 Uhr kommt dann das ganze Team für eine Dienstbesprechung zusammen.

Wie kommt das Essen auf den Tisch?

Jede:r weiß, was zu tun ist, es muss nur nachjustiert werden: Ist gestern etwas übrig geblieben, was man im heutigen Essen verarbeiten oder nochmal anbieten kann? Ab 7 Uhr startet dann die Produktion. Die Küche ähnelt einer kleinen Fabrikhalle. Der 2.5000 Euro teure Stolz ist eine Maschine, die ganz von alleine dämpfen, kochen, braten und wenden kann. Das Küchenpersonal kocht sieben bis acht Chargen für das Mittagessen vor.

Die Zeit bis um zwei bedeutet für die Küche vor allem eines: Dreckiges Geschirr und Besteck. Das Tablett mit dem leeren Teller hat auf dem Fließband eine längere Reise vor sich. Durch das Loch in der Wand verschwindet es in einem Nebenraum der Küche. Dort stehen zwei Arbeiter:innen. Sie schieben eventuelle Essensreste in eine Öffnung in ihrem Tisch und stellen den Teller in ein Plastikgestell, das auf einem weiteren Band steht. Das Tablett mit dem Besteck fährt unterdessen weiter. Die Arbeit ist für das Personal deutlich weniger stressig, wenn das Besteck geordnet neben dem Teller liegt. So kann es von einem starken Magnet problemlos abgehoben werden. Es fällt zur Seite und fährt parallel zu dem Porzellangeschirr und den Tabletts in eine von zwei Waschstraßen ein und kommt hinten sauber und trocken heraus.

„Wir sind nicht Mutti und Vati. Lassen Sie sich weniger geben. Wenn Sie etwas nicht mögen, können Sie gratis Komponenten des Gerichts austauschen.“



Micheal Pfeifer, Küchenleiter der Mensa an der Carl-Zeiss-Promenade.
Foto: **Götz Wagner**

Was passiert mit dem Rest?

Durch das Resteloch fällt der Müll in ein Silo im Kellerraum und wartet auf die Verbrennung in der Biogasanlage. Ganze 85 % des Abfalls der Mensa sind die übrig gelassenen Essensreste der Studis auf ihrem Teller. Winkler appelliert an sie: „Wir sind nicht Mutti und Vati. Lassen Sie sich weniger geben. Wenn Sie etwas nicht mögen, können Sie gratis Komponenten des Gerichts austauschen oder das Sojasteak gegen den Aufpreis an der Kasse doppelt nehmen.“ Im Durchschnitt fallen pro 500 Gramm 8 % Abfall an. Damit schneidet die Mensa besser ab als die meisten Restaurants mit 11 %. Essen, das nicht verkauft wurde, wird runtergekühlt und geht am nächsten Tag raus. Die Weitergabe der essbaren Reste ergibt sich laut Winkler als schwierig: „Wir dürfen das Essen leider nur nach den Vorgaben des HACCPs abgeben. Das können sich Tafeln nicht leisten.“

Auf der sonnigen Terrasse genießen Studierende mittlerweile ihr Sojasteak. Bald müssen sie den Hafermilchcappuccino ausgetrunken haben – die Tür der Mensa an der Carl-Zeiss-Promenade schließt um 15 Uhr. Dann geht das Küchenpersonal in den wohlverdienten Feierabend.

Götz Wagner und Henriette Köpke

EIN HUT GEHT UM FÜR DIE GESCHLECHTERGESCHICHTE

Wer Geschlechtergeschichte weiterhin institutionell an der FSU verankert sehen will, kann vorsichtig optimistisch sein. Die Erhaltung des Lehrstuhls ist kompliziert, aber möglich.

Aus Willensbekundungen werden Exceltabellen: In der letzten Fakultätsratssitzung wurde erstmals öffentlich über eine konkrete Lösung für den Erhalt der Geschlechtergeschichte diskutiert. Was anfangs als nicht umsetzbar verworfen wurde, nämlich eine solidarische Finanzierung, könnte jetzt realisiert werden. Während die Ausstattungskosten, die zum Beispiel für Mitarbeiter*innen anfallen, ohne Einsparungen von der Fakultät finanziert werden können, muss für die Professor*innenstelle woanders gekürzt werden. Grob sieht der vom Historischen Institut vorgeschlagene Plan folgendermaßen aus: Die Geschlechtergeschichte wird 2025 als W1-Professur neu besetzt. Eine W1-Professur, auch Juniorprofessur genannt, ist befristet und kostet jährlich 17.351 Euro weniger als eine W2- und 27.341 Euro weniger als eine W3-Professur. Sobald die entsprechenden Lehrenden in Pension gehen, sollen in den nächsten Jahren auch andere der rund 60 W2- und W3-Professuren der Fakultät als W1-Professur neu besetzt werden. Für eine langfristige Finanzierung müssten mindestens zwölf Lehrstühle so verkleinert werden. Im Raum steht auch die Idee, Professuren für bis zu zwei Jahre unbesetzt zu lassen, sofern dadurch keine Studiengänge zu Schaden kommen.

Viel zu diskutieren

Der Vorschlag stößt im Fakultätsrat auf Bedenken. Aus mehreren Redebeiträgen spricht die Angst, das eigene Fach könnte kaputtgespart werden. Vakanzen und Juniorprofessuren führten zu einer Verkleinerung des Lehrangebots und seien nur für „größere Fächer“ machbar. Außerdem ist unklar, wer beurteilen soll, welchem Fach solche Einsparungen zuzumuten sind. Einige schlagen hierfür die Strukturkommission vor. Andere weisen darauf hin, dass man sich gerade aufgrund eines Vorschlags der Kommission in dieser langwierigen Diskussion befinde und entsprechende Entscheidungen im Konsens gefällt werden sollten, zur Not auch Wein trinkend in einer Wochenendklausur. Komplett abgelehnt wird der Vorschlag aber von niemandem.

Dekan Demmerling stellt Finanzierungsmöglichkeiten vor. Foto: **Pauline Schiller**

Was bisher geschah

Ab Ende 2016
Auf Antrag des Rats der Philosophischen Fakultät wird eine Juniorprofessur für Digital Humanities eingerichtet, ohne die langfristige Finanzierung zu sichern.

12. Juli 2022
Mit 10 zu 7 Stimmen wird von der Fakultät die Abschaffung der Geschlechtergeschichte statt der Abschaffung des Lehrstuhls für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit beschlossen, um die Digital Humanities langfristig zu finanzieren.

15. November 2022
Nach wochenlangen Protesten und der Gründung der *Freund*innen der Geschlechtergeschichte* wird dem Fakultätsrat eine Petition mit bis dato 2.400 Unterschriften übergeben.

30. November 2022
Mit der primären Forderung, die Geschlechtergeschichte zu erhalten, wird der Hörsaal 1 besetzt.

14. Dezember 2022
Da die Unileitung Gespräche zusichert und der Fakultätsrat beschlossen hat, „belastbare Wege für den Erhalt der Professur“ zu prüfen, wird der Hörsaal geräumt.

4. April 2023
In einem Gespräch sichern Präsidium und Dekan der Fakultät zu, den Lehrstuhl erhalten zu wollen.

Karla Thomas und Aurelia Rohrmann vom Bündnis *Mehr Bildung wagen!* wären zufrieden mit der eingangs genannten Lösung, die ihnen schon aus dem letzten Verhandlungsgespräch bekannt ist: „Der Grundton im Gespräch war zwar pessimistisch, aber trotzdem waren wir überrascht, dass man sich die Zeit für die Berechnung genommen hat.“ Schon während der Fakultätsratssitzung wurde von Bündnisseite die Ausführlichkeit der Diskussion gelobt. Zu derartigen Entscheidungen gehöre der anstehende Aufwand eben dazu: „Man kann nicht Diversity als PR-Strategie benutzen und sie dann wieder abschaffen, weil es mal unpraktisch wird“, bekräftigt Karla. Besorgt äußern sich die beiden darüber, dass ein so extremer Aufwand nötig war, um die Uni überhaupt dazu zu bringen, über konstruktive Lösungen zu sprechen. Nicht für jede so weitreichende Entscheidung würden sich so viele Studierende mobilisieren lassen, zumal bereits die Mitarbeit in Gremien enorm erschwert werde.

Warten aufs Präsidium

Es ist noch nicht abschließend geklärt, ob die wechselnden Einsparungen wirklich die einzige Alternative zur Abschaffung der Geschlechtergeschichte sind. Der Behauptung des Dekans Christoph Demmerling, das Präsidium der Uni verlange eine endgültige, fakultätsinterne Klärung, widersprechen sowohl das Bündnis als auch Jörg Ganzenmüller vom Historischen Institut: Die Unileitung stehe mit in der Verantwortung und habe auch Bereitschaft für ein Entgegenkommen signalisiert. Der Dekan kündigt an, das Thema noch einmal anzusprechen, gibt sich aber pessimistisch.

Ob das Präsidium Verantwortung übernimmt oder weiterhin allein die Fakultät für zuständig erklärt, wird sich im nächsten Gespräch mit dem Bündnis zeigen. Ebenfalls abzuwarten ist, wie der Vorschlag in den einzelnen Instituten angenommen wird. Theoretisch könnten bereits in der nächsten Fakultätsratssitzung am 23. Mai erste Beschlüsse gefasst werden.

Bastian Rosenzweig

WIRD DIE THOSKA BALD ZUR KINOKARTE?

Das Kulturticket soll erweitert werden. Aller Voraussicht nach wird die Studierendenschaft in Form einer Urabstimmung das letzte Wort haben.

Dem Studienalltag entkommen und gleichzeitig den Horizont erweitern – mit dieser Verheißung wurde das in die Thoska inkludierte Kulturticket im Sommersemester 2019 von einer großen Mehrheit der Studierenden in einer Urabstimmung angenommen. Durch die solidarische Abgabe von zwei Euro im Semesterbeitrag wird der kostenlose Besuch von fast allen Vorstellungen der Philharmonie und des Theaterhauses ermöglicht. Ärgerlich nur, dass kurz nach Beschluss desselben die Coronapandemie das kulturelle Leben zum Erliegen brachte.

Trotz aller Einschränkungen kann knapp vier Jahre später ein positives Fazit gezogen werden. Die Nutzungszahlen steigen an, es hat sich ein Stamm an Kulturjüngern gebildet. Zwar ist nicht jede:r Student:in mit dem Angebot in Berührung gekommen, die Grundakzeptanz ist allerdings hoch. Das bestätigt unter anderem eine Umfrage aus dem letzten Jahr. Die verantwortlichen Mitglieder im FSU-Stura wurden in dem Zuge immer wieder auf die Möglichkeit einer Erweiterung angesprochen. Das Planetarium und die Kulturarena waren im Gespräch, in besonderem Maße hervorgehoben wurden die Jenaer Programmkinos.

Von letztgenannten liegt nach langfristigen Bemühungen der AG Kulturticket nun ein konkretes Angebot vor. Im Raum steht eine kostenlose Nutzung für die Studierenden der EAH und FSU von Montag bis Donnerstag. Kostentechnisch wäre mit einer Verdoppelung des bisherigen Preises auf über vier Euro pro Semester zu rechnen. Parallel zu den Programmkinos werden im Moment Gespräche über eine kostenlose Nutzung der universitären Museen geführt. Der Zeitrahmen, um die notwendigen Schritte in die Wege zu leiten, ist jedoch äußerst knapp bemessen. Die sporadische Handlungsunfähigkeit des FSU-Stura könnte einmal mehr zum Scheitern eines attraktiven Projekts führen. Sein Pendant an der EAH hat dem Vorschlag unter den erwähnten Rahmenbedingungen bereits zugestimmt. Umso mehr sollte die Gesamtheit der Mitglieder des FSU-Stura für eine zügige Umsetzung eintreten – alles andere wäre blamabel.

Herausforderungen der Urabstimmung

Zugutehalten muss man, dass eine Erhöhung des Semesterbeitrages, der durch eine Kulturticketerweiterung notwendig wäre, an der FSU traditionell durch Urabstimmungen legitimiert wird. Diese sind jedoch aufwendig. Außerdem können sie – Überraschung – nur in analoger Form stattfinden. In Bezug auf die Planung, Organisation und Durchführung müssen freiwillige Verantwortliche ihre Bereitschaft erklären. In der Abstimmungswoche würde die Urnenwahl wohl 30 bis 35 Stunden in Anspruch nehmen, eine Person müsste immer die Stellung halten. Umso erfreulicher ist es, dass sich in der letzten FSU-Stura-Sitzung vom 18. April mit Marcel Julian Paul, Viktoria Leinelt und Levke Jansen drei Interessent:innen für die Kommission gefunden haben. Der Umstand, dass zwei Drittel der Stura-Mitglieder einer Urabstimmung zustimmen müssen, darf nicht außer Acht gelassen werden. So banal es klingen mag, ein Misslingen könnte durch fehlende Anwesenheit ausgelöst werden. Markus Leipe, Mitglied der AG Kulturticket, rechnet in etwa einer Woche mit einem Beschluss über die Urabstimmung. Stattfinden könnte und müsste diese dann Ende Mai. Der Knackpunkt ist, dass das Votum der Studierenden aufgrund des daraus resultierenden höheren Semesterbeitrags vor dem Beginn der Rückmeldung zum neuen Wintersemester erfolgen muss. Andernfalls droht eine Verzögerung um mindestens ein halbes Jahr, die derzeitigen Angebote wären vom Tisch.

Chancen nutzen

Neben der durch eine Urabstimmung thematisierten Stärkung der demokratischen Legitimität könnte es einen weiteren wünschenswerten Nebeneffekt geben: Werbung und Aufmerksamkeit für die Angebote. Hatte das Kulturticket bislang vor allem ein Kommunikationsproblem, könnte sich hierdurch die ideale Gelegenheit für eine vermehrte Rezeption und Nutzung bieten. Es bleibt abzuwarten, welchen Weg die Studierendenvertretung der FSU einschlägt. Es liegt nun an allen kulturbegeisterten Akrützel-Leser:innen, aktiv auf ihre Stura-Vertreter:innen zuzugehen und sie von der Relevanz der Erweiterung zu überzeugen. Und ihr Erscheinen auf den anstehenden Sitzungen einzufordern. Dann stehen die Chancen gut, dass demnächst unter der Woche Filme in einem originelleren Ambiente als den eigenen vier Wänden geguckt werden können.

Ben Wolfermann

Nur noch fürs Popcorn bezahlen? Foto: **Line Urbanek**

SKURRIL, DIALOGARM, HYPNOTISIEREND

Neugierige Aliens, abstrakte Tänze und ein Archäologe mit Batterieradio schwirren durch das Theaterhaus Jena. Am 22. April feierte „On repeat“ Premiere.

Die Zeit scheint sich aufgelöst zu haben. Auf der Grabungsstätte der menschlichen Zivilisation wechselt sich ein friedlich bürstender Archäologe mit drei zotteligen Außerirdischen ab, die interessiert um Autoreifen, Raketen und antike Säulen schleichen und in wilde Tänze verfallen.

In „On repeat“ prallen Alltägliches und Existenzielles aufeinander. Man fragt sich etwa: Was wird am Ende von der Menschheit übrig sein? Welche Momente werden in Erinnerung bleiben? Allerdings wird das Stück keine Antworten auf diese Fragen verraten. Und die Regisseurin erst recht nicht. „Ich möchte niemandem erzählen, wie der Abend interpretiert werden soll”, erklärt Zarah Bracht.

Wie ein Fiebertraum

Die Regisseurin setzt sich in ihren Werken häufig mit Gefühlen und Trieben auseinander, die gesellschaftlichen Debatten zu Grunde liegen. „On repeat“ entwickelte sie zusammen mit dem Jenaer Ensemble. Die Schauspielenden Linde Dercon, Henrike Commichau, Anna K. Seidel und Paul Wellenhof wechseln ihre Rollen häufig und gehen im Körperschauspiel vollkommen auf. Gut so, denn dieses steht in „On repeat” im Vordergrund.

Die Dialoge der gesamten 80 Minuten würden vermutlich auf eine DIN-A4-Seite passen. Bewusst werden die Zuschauer:innen mit ihren Gedanken alleingelassen. Hier wird niemand an die Hand genommen. So kann man beispielsweise minutenlang einem Duschabzieher beim Quietschen zuhören. Akribisches Putzen ist ein nicht unwesentlicher Teil des Stücks.

Hin und wieder werfen namenlose Figuren kurze Sätze zu Dating-Apps, Steuererklärungen und ihrem ersten Mal Tomatensaft im Flugzeug in den Raum. Diese Erinnerungsfetzen machen nachdenklich; das menschliche Leben wird scheinbar in eine wahllose Aneinanderreihung von Banalitäten zerstückelt.

Passend dazu sind auch die Kostüme zufällig zusammengesetzte Fragmente unserer Welt. Die menschlichen Figuren tragen zum Beispiel blaue Tennisstrümpfe, glänzende orangene Shorts und beige Oberteile mit und ohne Halloween-Kürbis-Cut-Outs.

Während man einer Meerjungfrau beim Ersticken zuschaut und ein Cowgirl dabei beobachtet, wie sie eine Glaskabine mit dem Lasso einfängt, fühlt man sich zwischendurch ein bisschen wie in einem Fiebertraum. Der klassische Spannungsbogen wird hier durch ähnlich wiederkehrende und skurrile Szenen ersetzt. Mit nachgeahmten Vogelgesängen und Ausdruckstanz versetzt einen das Ensemble in einen hypnoseähnlichen Zustand.

Hinterfragt wird unter anderem unser Blick auf Alltagsgegenstände wie Sonnencreme und Marlboro-Aschenbecher. Wären sie für Archäologen in der Zukunft nicht mindestens genauso interessant wie eine antike Vase? Was genau trennt überhaupt Trivialitäten von dem, was wir als bedeutsam ansehen? Gemeinsam mit all den offenen Fragen schweben auch die Requisiten ab und zu in der Luft. Zuvor geordnete Gedanken zerfallen zusammen mit physikalischen Gesetzen der Gravitation und Zeit.

Zuvor geordnete Gedanken zerfallen zusammen mit physikalischen Gesetzen der Gravitation und Zeit.

Der Interpretationsspielraum ist so groß, dass sich manche Zuschauende vor den Kopf gestoßen fühlen. Im Programmheft wird zwar angekündigt, dass hier Krisen, Erinnerungen, und existenzielle Fragen der Menschheit thematisiert werden. Allerdings muss man sich darauf einstellen, dass all diese Aspekte in abstrakter Form aufgegriffen werden, die hauptsächlich Fans der Postmoderne begeistern wird. Doch „On repeat“ hat keine Angst davor, abzuschrecken. Die Verwirrung des Publikums ist kein Zufall, sondern ein bewusst eingesetzter und elementarer Teil des Erlebnisses. Obwohl einzelne Elemente häufig wiederholt werden, überrascht das Stück immer wieder. Wenn man geduldig genug ist, sich darauf einzulassen. Auch wenn während des Zusehens das normale Zeitgefühl aussetzt, sollte die anschließende philosophische Diskussion mit der Theater-Begleitung unbedingt in den Abend eingeplant werden.

Die vorerst letzten Aufführungen von „On repeat“ sind am 25. und 26. April. Danach kommt das Stück erst im Oktober zurück auf die Bühne.

Nora Haselmayer

Tatort der Absurditäten. Foto: **Joachim Dette**

THÜRINGER TRISTESSE

„Irgendwann werden wir uns alles erzählen“ erzählt vom letzten Sommer. Dabei sah die Thüringer Provinz noch nie so gut aus, aber auch noch nie so bedrohlich.

Hochsommer 1990. In der Thüringer Provinz weicht die Euphorie über den Mauerfall langsam einem Dreiklang aus Arbeitslosigkeit, Alkoholismus und Schweigen. Die 18-Jährige Maria ist gerade von ihrer Mutter auf den Bauernhof der Eltern ihres Freundes Johannes, eines angehenden Fotografen, gezogen. Gegen die Ödnis der ländlichen Umgebung und ihrer – bis auf Johannes – durchgehend innerlich toten Bewohner setzt sie auf die Lektüre der Brüder Karamasow und Sex. Zunächst mit ihrem Freund, bald dann aber mit dem 40-jährigen Besitzer des Nachbarhofes, den alle nur bei seinem Nachnamen, Henner, rufen.

Die Regisseurin Emily Atef erzählt diese Geschichte in ihrem Film *Irgendwann werden wir uns alles erzählen* nach dem gleichnamigen Roman der in Jena aufgewachsenen Autorin Daniela Krien, die auch am Drehbuch mitgewirkt hat. Für ihre Verfilmung wählt Atef lange, ruhige Einstellungen. Die Belichtung ist grell, wodurch die sommerliche Landschaft Thüringens nichts Idyllisches mehr an sich hat. Der bedrohlichen, latent gewalttätigen Geschichte ist diese Inszenierung mehr als angemessen. Die Dialoge sind spärlich und gleichzeitig authentisch dialektal gefärbt. Auf diese Weise ist der Film einerseits immer sehr realistisch, wirkt andererseits aber gleichzeitig auch unwirklich. Hierdurch korrespondiert er zudem mit dem Verhalten der Figuren: Maria und Henner schwören einander zwar ihre Liebe, jedoch ohne dass dieses Versprechen wirklich plausibel wird, denn beide sind verlorene Gestalten. Maria wegen ihrer Jugend, Henner wegen seiner Depression.

Durch diesen Zwiespalt hebt sich der Film von anderen ab, die im selben Zeitraum spielen. Trotz ihrer Affäre stoßen sich Maria und Henner immer wieder voneinander ab. Maria, weil sie den harten Sex mit dem deutlich älteren Mann zwar genießt, aber gleichzeitig auch als Gewalt erfährt, und Henner, weil er wegen der möglichen Konsequenzen für seine jüngere Geliebte mit dieser keine offizielle Beziehung eingehen möchte, aber auch nicht von ihr loskommt, weil er in ihr seine Mutter gespiegelt sieht.

Der Film ist entsprechend eine Charakter- und Milieustudie ohne glücklichen Ausgang. Die Langsamkeit der Inszenierung betont das Leiden der Figuren adäquat. Atefs Film ist ein Kunstwerk, das vom Publikum einiges abverlangt, gerade weil er zu intensivem Mitfühlen zwingt. Daraus entsteht ein Wechselbad der Gefühle, das den Film oft zu einer Tortur macht. Entsprechend ist der Film nicht für einen entspannten Kinobesuch geeignet, aber umso mehr zu empfehlen, wenn man sich auf komplexe Themen wie Gewalt, Depression und Sexualität einlassen will.

Konstantin Falk Petry

CRINGE OHNE ENDE

„Irgendwas mit Medien“ ist wie Stromberg, nur unter Studierenden und mit noch mehr Fremdscham.

Lennart hat eine Urkunde für den Besitz der meisten Urkunden in seinem Schuljahrgang, und die präsentiert er auch ganz stolz der Kamera. Das sagt eigentlich schon alles über seinen Charakter aus. Er ist ein Angeber und Besserwisser, wie er im Buche steht. Nun verlässt der 19-jährige seine kleine Heimatstadt in NRW, um in Weimar Medienkunst zu studieren.

In der neuen Mockumentary *Irgendwas mit Medien* von MDR, UFA und ARD-Kultur trifft der unerfahrene Lennart auf den Langzeitstudenten Simon. Beide studieren das Gleiche an der Bauhaus Uni und leben im selben Wohnheim, aber da hören die Gemeinsamkeiten auch schon auf. Bezeichnend für ihre zukünftige Beziehung ist ihre erste Begegnung bei Lennarts Aufnahmeprüfung: Beim Kaffeeholen am Automaten bittet Simon Lennart um 50 Cent für sein Heißgetränk. Der sehr bubihafte Lennart mit gegeltem Seitenscheitel will ihm das Kleingeld nicht geben – die Zukunft ihrer Beziehung und eine Gegenleistung seien ja noch ungewiss. Doof für Lennart, dass gerade Simon der studentische Beisitzer in seiner Aufnahmeprüfung ist. Es wird cringe.

Simon wirkt mit seinem Dreitagebart schon äußerlich gelassener. Er gestaltet seinen Studialltag nach dem Motto: wenig Mühe, großer Fortschritt. Wobei Letzteres bis jetzt eher ausblieb. Das Tutorium für die Erstis übernimmt er wegen der zwei Leistungspunkte, die er dafür bekommt – echtes Engagement sieht anders aus, aber Lennart ist begeistert.

Obwohl Simon von ihm offensichtlich genervt ist, geht er geduldig mit ihm um. Auf Lennarts Ersti-typische Naivität und seine nicht vorhandene Sozialkompetenz reagiert er ironisch. Er ist ein angenehmer Ausgleich zu dem anstrengenden Lennart. In der Serie spielt er die Rolle des politischen Korrektivs, wenn Themen wie Sexualität, Rassismus oder Inklusion angesprochen werden. Bei einem gemeinsamen Fotoprojekt verweigert Simon Lennart die Zusammenarbeit, als dieser auf seinem Porträt Blackfacing betreiben will. Als Zuschauerin schämt man sich nur.

Man ist gezwungen, sich mit Lennart und Simon zu arrangieren, da weibliche Hauptrollen in „Irgendwas mit Medien“ leider fehlen. Zum einen ist die Serie super cringe, weil sie das sein will, zum anderen aber auch ein bisschen unfreiwillig. Daneben bringt die Serie auch einige Identifikationsflächen mit sich, als beim Weihnachtsessen zu Hause die Frage aufkommt, was aus Lennart wird, wenn er fertig mit dem Studium ist. Und welcher Studi hat das zu Hause eigentlich noch nie gehört?

Henriette Lahrmann

Fotos: JUST PUBLICITY GmbH (l.), MDR/UFA/Sascha Hoecker (r.)

StuRa INFORMIERT

DRINGEND WAHLVORSTAND GESUCHT

Damit auch in diesem Jahr wieder Gremienwahlen stattfinden können, benötigt die Studierendenschaft dringend einen neuen Wahlvorstand. Die Aufgabe des fünfköpfigen Wahlvorstandes ist es, die einzelnen Neuwahlen im Sommersemester 2023 zu bewerben und den satzungsgemäßen Ablauf zu garantieren. Wir freuen uns über Bewerbungen bis zum 11. Mai an bewerbung@stura.uni-jena.de. Die Ausschreibung findet ihr unter stura.uni-jena.de. Mitglieder des Wahlvorstandes sind von der Kandidatur für ein rein studentisches Gremium ausgeschlossen.

GREMIENWAHLEN 2023

Die studentische Selbstverwaltung ist Eure Möglichkeit, demokratisch mitzuentscheiden! StuRa und Fachschaftsräte vertreten Euch in hochschulpolitischen, fachlichen, sozialen und kulturellen Belangen, unterstützen wissenschaftliche und fachliche Initiativen, den Studierendensport sowie überregionale und internationale Studierendenbeziehungen.
Sobald die Wahlbekanntmachung veröffentlicht wurde, könnt ihr euch für diverse Gremien bis 12.05. aufstellen lassen: Senat, Fakultätsrat, Fachschaftsrat, Studierendenrat. Wahlvorschläge können einzeln, aber auch ggf. als Liste eingereicht werden. Alle wichtigen Informationen findet ihr unter uni-jena.de/gremienwahlen-2023.

StuRa EAH Jena

Infos vom StuRa

Das haben wir als StuRa in den vergangenen Monaten gemacht:

Hygieneprodukte in den Damentoiletten

Seit Anfang des Jahres sind in mehreren Damentoiletten an der EAH Spender mit Tampons und Binden angebracht.

Aufgefüllt und finanziert werden diese derzeit durch uns als StuRa. Die Spender erfreuen sich einer guten Nachfrage.

Spieleabend am 12.04.

Am 12.04. fand unter reger Beteiligung wieder ein Spieleabend statt. Der nächste wird voraussichtlich im Mai stattfinden.

Wickeltische an der EAH

In den Häusern 3, 4 & 5 an der EAH wurden durch die Hochschule auf Wirken des StuRas mehrere Wickeltische in den Toiletten angebracht.

Das machen wir als StuRa in nächster Zeit

StuRa-Party am 11.05

Wann? 11.05. ab 22Uhr

Wo? F-Haus

Mit 80er/90er und 2000er Musik

Der Eintritt für Studierende der EAH ist frei. Für alle anderen 5€

Mehr Infos vom StuRa?

Webseite:

stura.eah-jena.de

Instagram:

@sturaeah

ZU VINO SAG ICH...?

Simon Gaudenz ist seit 2018 Generalmusikdirektor der Jenaer Philharmonie. Der Schweizer Dirigent arbeitet zudem oft mit international renommierten Orchestern zusammen.

Gehen Sie bei Rot über die Ampel?
Wenn keine Kinder und keine Autos zu sehen sind, ja.

Zu Vino sag ich …
Nein, ich bevorzuge Cordino.

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?
Frühstück, dann erst Sport – auf jeden Fall KEINE Zigarette.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?
Kommt wohl drauf an, welche. Mir persönlich sagen sie nichts, aber das muss für andere nicht gelten.

Ihre Lieblingsserie?
Keine. Wird aber möglicherweise bald werden, wenn ich selbst an einer beteiligt bin …

Welches Motiv schmückt Ihre Lieblingssocke?
Pures Schwarz ist mir am liebsten. Mit einer Schweizer Bergspitze könnte ich mich aber auch anfreunden.

Wo ist es in Jena richtig chillig?
Im Theatercafé und im Sommer im Daheme im Garten.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?
Keines, manche finde ich nur einfach doof.

Studierende, Student*innen, StudentInnen, Student_innen, Student:innen oder einfach Studenten?
Student*innen.

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?
Nein. Wozu auch?

Wofür würden Sie demonstrieren gehen, tun es aber nicht?
Fridays for Future und überhaupt alles, was dem Umweltschutz dient. Weshalb ich es bisher nicht tat: gute Frage.

Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?
SZ und ZEIT (aus dem digitalen Briefkasten).

Wo stehen/sitzen/liegen Sie auf einer Party?
(Leider) meist abseits.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwarten würde?
Von mir ist (fast) alles zu erwarten.

Wie oft sind Sie unter Tage?
Was ist das denn für eine Frage?

Schon mal geklaut?
Klar. Wer kann diese Frage – auf sein Leben bezogen – mit Nein beantworten?

Pommes mit Currywurst oder ohne?
Ohne.

187 Straßenbande oder The Rolling Stones?
Rolling Stones.

Karl Marx oder Robert Habeck?
Beide.

Ihre früheste Kindheitserinnerung?
Möglicherweise der Geschmack von Quark, den ich seither nicht mag.

Wie viele Stunden hat Ihr idealer Arbeitstag?
Drei.

Wie viel Trinkgeld ist genug Trinkgeld?
10 %, aber immer mindestens zwei Euro.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gern füllen Sie Fragebögen aus?
10.

Ihre Reaktion, wenn jemand zwischen den Sätzen klatscht?

Wie sieht ein Abend nach dem Auftritt aus?

Ihre wildeste Geste?

Fotos: **Pauline Schiller**
Fragebogen: **Tim Große und Henriette Lahrmann**

HINGEKRÜTZELT

WAGNER

BESSERE ORGASMEN

„Macht ihr ein kurzes Beckenbodentraining mit?“ Der herzlich als Frage formulierte Befehl bugsiert uns lieb, aber bestimmend zum Stuhlkreis. Die Chefin und ich wollten gerade gehen. Es ist Infotag an der Ernst-Abbe-Hochschule, wir sitzen im Simulationsraum des relativ neuen Studiengangs Hebammenkunde. Nun erklärt uns Hebamme Alexandra im Stuhlkreis den Beckenboden: „Habt ihr euren Beckenboden schon mal bewusst gespürt?“ Wir nicken zögerlich. „Die meisten Männer sind dolle überrascht, wenn sie beim Geburtsvorbereitungskurs das erste Mal hören, dass sie so etwas haben.“

Für das Training sollen wir uns auf unsere Gesäßknochen setzen. Dafür muss ich mich auf dem Stuhl aufrichten. Zwei kleine Knochen, die durch meinen Po auf den harten Stuhl stechen, erinnern mich daran, dass ich echt mal an meiner Sitzhaltung arbeiten sollte. „Jetzt tut mal so, als würdet ihr in der Öffentlichkeit einen Pups wieder zurückziehen wollen.“ So weit, so bekannt. Als Nächstes sollen sich Menschen mit Vulva vorstellen, einen Tampon festzuhalten. Das hilft mir recht wenig: „Menschen mit Penis müssen den einziehen, wie eine Schildkröte ihren Kopf.“ Ich versuche, mir dieses Bild nicht vorzustellen. Es folgen noch: Pipi-anhalten, Poknochen-Zusammenziehen und Zeltbauen im Bauchraum – Atmen nicht vergessen! Fertig ist das Workout der drei Beckenbodenlagen. „Das Training hilft auch bei Menstruationsschmerzen, verhindert Inkontinenz und verbessert den Orgasmus bei Frauen und bei Männern!“ Das hört man gern. Und immerhin sieht niemand, wenn man trainiert.

SCHILLER

MEHR ZEIT FÜR BIER

Kurz vor zwölf. Meine Mitbewohnerin und ich haben noch Lust auf ein gemeinsames Bier – Scheiße, Sternikasten leer. Dann halt nochmal schnell zum Späti. Ohne Jacke und mit Hausschuhen gehts zum Casual Trottoir. Gerade noch rechtzeitig für ein letztes Bier.

Wie kann es eigentlich sein, dass alle Spätis in Jena so früh schließen? Wie können sie sich überhaupt Späti nennen? Als ich in meinem Lieblingsspäti nachfrage, bekomme ich die Antwort, dass sich längere Öffnungszeiten nicht rentieren würden. Früher sei der CT mal bis drei Uhr geöffnet gewesen, das habe sich jedoch geändert.

Schuld sind also konsumfaule Studierende, die den Späti zum Tageskiosk verkommen lassen. Aber vielleicht haben wir noch eine Chance. Der Sommer kommt und mit ihm die lauen Nächte. Also trinkt doch euer nächstes Bier oder die nächste Limo lieber mal auf dem Trottoir als in der Bar, vielleicht rentiert es sich dann!

MATERNE

BITTE MEHR INTRANSPARENZ FÜR ERNSTHAFTE NACHHALTIGKEIT!

Wer ein eigentlich wichtiges Anliegen hat, aber nicht wirklich gehört werden will, schreibt eine Rundmail. Das muss sich das Präsidium gedacht haben, als es letztes Jahr eingeladen hatte, gemeinsam eine Nachhaltigkeitsstrategie zu erarbeiten. Durch Intransparenz braucht sich die Universität vor Kritik jedoch nicht zu fürchten. Die Nachhaltigkeitsstrategie ist mittlerweile dem Präsidium vorgelegt worden, das unbemerkt den Rotstift zog. Jetzt – eine neue Rundmail später – teilt das Green Office mit, dass die Nachhaltigkeitsstrategie im Senat zur Diskussion stehe. Doch diese Mail ging nur an Personen, die am Erarbeiten der Nachhaltigkeitsstrategie beteiligt waren. Die Politik der Intransparenz wird weitergeführt, gewiss zielführend für ernsthafte Nachhaltigkeit.

VONDERLIND

ÜBER TEPPICHE UND WINTERGÄRTEN

Der Frühling schwankt herbei und unsere Fußsohlen berühren wohl bald wieder mehr Parkwiesen als heimische Auslegware. Dass diese zwei Trittflächen enge symbolische Verwandtschaft haben, behauptet Historiker, Philosoph und Teppich-Kenner Foucault in einem Radiobeitrag 1966. Darin skizziert er, dass Orientteppiche ursprünglich als Abbildungen persischer Gärten, den sogenannten Tschahār Bāgh, geknüpft wurden. Diese zeichneten sich durch ihre rechteckige Form aus, die durch zwei Geraden in vier bepflanzte Teilflächen untergliedert wurde. Die geknüpften Bodenbeläge repräsentieren demnach mit ihrer ursprünglichen Einteilung und ihren bekanntermaßen oft floralen Motiven diese Gartenform. Sie sind „buchstäblich Wintergärten“, die den frühlingshaften Gartenboden im Winter verfügbar oder immerhin begehbar machen und imitieren. In diesem Sinne scheint es saisonal unangebracht, sich jetzt einen Perserteppich anzuschaffen, will man nicht bereits wieder an den Winter denken.

Illustrationen: Veronika Vonderlind

GETROFFENE HUNDE BELLEN

NUR RAMELOWS „FIRST DOG“ ATTILA NICHT

bKRÜTZEL

unchristlich • un cola-rum

der akrützel boulevard

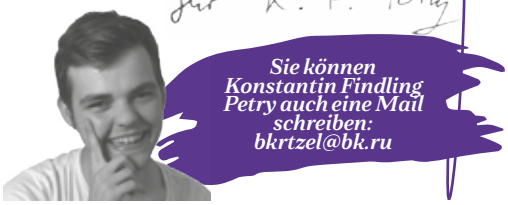
POST VON PETRY

Lieber Volker Wissing,

vielleicht wundern Sie sich, dass ich Ihnen schreibe. Sie sind schließlich Bundesverkehrsminister. Und mit dem Verkehr in Jena ist ja alles in Ordnung. Trotzdem hat Sie der Stura der FSU zum Rücktritt aufgefordert. Keine Ahnung, warum. Interessiert mich auch nicht. Schließlich habe ich weder Führerschein noch Fahrrad. Aber vor dem Hintergrund, dass der Stura ein demokratisch legitimiertes Gremium (immerhin 16 Prozent Wahlbeteiligung!) ist, würde ich mal darüber nachdenken. Gehen Sie in sich.

Herzlichst

Ihr K. F. Petry



Sie können Konstantin Findling Petry auch eine Mail schreiben: bkrtzel@bk.ru

Mein IN und OUT

Heute von: Torsten Hoppelland (64), Osterhase für Vergleichende Regierungslehre

IN **Ostern** - ich habs auch im Kreuz

OUT **Osten** - ich hasse das Hermsdorfer Kreuz

IN **Kemmerich** - ich prognostiziere, die Nazis wählen ihn nicht

OUT **meine Prognosen** - ja, auch ich irre mich

IN **Monarchie** - viel gemütlicher als Demokratie

OUT **Putin** - ich schätze, er wird sich nicht durchsetzen

Studentenclubs aus Chillmenau und Highmatvereine der Burschenschaften machen Thüringen wieder zum grünen Herz Deutschlands. Nun sprießt in Jena auch der neue Social Club JENTAGKFFN *aus der Krautgasse.* **bKRÜTZEL** *sprach im Interview mit Toni und Nico, die eigentlich anders heißen.*

Ist es entspannt bei euch?
Auf jeden, meiner.

Was läuft so für Musik?
Lauter Bach, wie hinter der Leutraquelle.

Das klingt ja sehr gutbürgerlich. Wollt ihr etwa nur eine bestimmte Zielgruppe erreichen?
Wir sind offen für alle. Ob Otto-normalverbraucher oder einfach Studenten, deren Köpfe rauchen, alle sind willkommen.

Alles schön und gut. Aber wie verhält es sich mit der KI?
Kush, Indica, alles am Start.

Chillig.
Jo, das denken wir auch.

Vielen Dank für das Gespräch!

NACHRICHTEN FAKTEN NUDES

FSR Wiwi - eine Woche Spiel und Spaß mit Florian Rappen und Gefolgschaft für nur 26 Euro. Na, wonach klingt das? Richtig: Ersti-Tage der Wirtschaftswissenschaften. Inklusive sind schlüpfrige Kennenlernrunden, die einem das Gefühl geben, wieder in der 7. Klasse zu sein und eine verregnete Bootsfahrt. Immerhin kennt man nun alle Lieblingssexstellungen der Kommiliton_innen. *(hekaro)*

Akrützel - unsere Rückseite plant Umsturz. Wir nehmen den Kampf um den Boulevard gern an, die Aubergine wird immer siegen. Das Neueste vom Hundemörder erfahrt ihr nur hier. *(nbd)*

GEGENDARSTELLUNG - leider ist alles in der Stellungnahme des Campusradio zum **bKRÜTZEL**-Artikel „Per Radiowelle in die Bedeutungslosigkeit“ falsch und ganz anders. Beim Kürzel *(grot)* handelt es sich um die freie Mitarbeiterin Gisela Rotwurst und nicht, wie fälschlicherweise vom Campusradio angegeben, um unseren Layouter Tim Große. *(red)*

SPALTE DER GESELLSCHAFT

Die Spaltung der Gesellschaft ist eine Phrase. Die Spalte der Gesellschaft ist es nicht. Heute: Jena ist eine Stadt, die keine Zukunft hat

Aus der Zukunftsstadt Jena ist nichts geworden, und das ist ein großes Glück. Sind wir ehrlich, hier ist kein Platz für Zukunft. Jena ist fertig, da nützt so viel Hoffen auf das nächste Leipzig nichts. Vielleicht kann man bald noch einen Radweg errichten, aber es wird die Stadt von Zeiss, Schott und Schiller bleiben, an deren Lebensende sie aufgehört hat, nach Sinn zu suchen.

Sehr naiv wirkt es, dass die Stadtvatis das *Zukunftszentrum für Deutsche Einheit und Europäische Transformation* ausgerechnet ins neu entstehende Beispielstadt-Ensemble auf dem Eichplatz setzen wollten. Welche Transformation soll in Jena noch beobachtet werden? Ein *Fritz-Mitte*-Achterbahnresteraunt im Jentower? Wie sich diejenigen, die an jedem Laternenmast einen *Südkurve-bleibt*-Aufkleber befestigten, doch mit der neuen Südkurve anfreunden? Wie Marie Nova ein Ladengeschäft für Pflanzensamen mit angrenzendem Waffelladen eröffnet? Ein neuer Name für den Musikkeller? Das, was Jena Transformation nennt, sind die Partyreste eines seit 30 Jahren andauernden Ferienlagers für den durchreisenden West-Soziologen auf der Suche nach Sinn und Emanzipation vom durchakademisierten Elternhaus. Das nennen sie dann erst Kampf gegen die Verhältnisse, später Kampf für mehr Radwege und wenn sie in Verantwortungsposition sind, theatralisch: Kampf gegen Windmühlen. Veränderung? Leider nicht möglich, aber wir könnten ja ein Kunstprojekt mit Diamanten aus dem Kot des Jenakultur-Werkleiters finanzieren. Oder so ähnlich.

Transformation braucht Raum für Neues. Schillers Gartenhaus abzufackeln, wäre zum Beispiel eine Idee, um solchen Platz zu schaffen. Aber das wäre ja auch irgendwie schade drum. *(grot)*

Nächste Ausgabe

Wir fahren an die EAH

11.05.2023

Nur 49 Euro! bKRÜTZEL-Probeabo für alle Entgleisten. Ja, ich will fuzetea drei Monate unverbindlich testen. Meiner Bestellung liegen ○ Bargeld ○ Briefmarken in dieser Höhe bei.

Name, Vorname | Straße, Hausnummer | Telefon | Thulb-Passwort (Geburtsdatum) | Datum, Unterschrift

COUPON SENDEN AN: REDAKTION AKRÜTZEL/bKRÜTZEL, FÜRSTENGRABEN 1, 07743 JENA

Die Seitenverantwortung liegt bei Tim Große, Niels-Bastian Darr, Konstantin Petry und Michael Weiße. Studiengang ist...-Zeichnung von Elena Stoppel. Fotos von Julian Hoffmann und D. Itzigehl. Anrufzeiten in der bKRÜTZEL-Redaktion unter 03641/9400977: dienstags von 18 bis 20 Uhr. Oft gehen wir aber auch nicht ans Telefon, sondern sitzen in der Leutraquelle. Bleiben Sie im Zweifel entspannt!